

Immer wieder wichtig: Netzwerken zum Thema Architektur an Berliner Schulen

Am 12. Oktober 2023 trafen sich wieder interessierte Pädagoginnen und Pädagogen mit Architekturschaffenden in der Architektenkammer Berlin zu einem gemeinsamen und regen Austausch über Möglichkeiten baukultureller Bildung an Berliner Schulen.

Anja Kotlan

Der Arbeitskreis Architektur und Schule ist einer der ältesten Arbeitskreise der Kammer und sorgt mit regelmäßigen Netzwerktreffen für einen Austausch unter baukulturell Interessierten und für die Beförderung des Themas an Berliner Schulen. Es wird dabei auch regelmäßig der Frage nachgegangen, welche Unterstützung die Schulen durch die fachliche Begleitung der Architekturschaffenden wünschen. Außerdem wird über die weiteren Bausteine des Arbeitskreises zur baukulturellen Schulbildung informiert wie der Tandemfortbildung für Lehrende und Architekturschaffende.

Ein bedeutender Baustein ist der Schulwettbewerb, der alle zwei Jahre gemeinsam mit der Brandenburgischen Architektenkammer ausgelobt wird. In der Runde 2023/24 trägt dieser den Titel „Unser Brückenschlag“. Beim Netzwerktreffen fand ein „Erster Brückenschlag“ für

die beiden Professionen, Pädagogen und Pädagoginnen mit Architekturschaffenden, statt. Der Arbeitskreis hatte Impressionen als Bildpaare von Brücken- und Stimmungsbildern vorbereitet, die gemeinsam in Kleingruppen zu einer ersten Idee oder Vision in ein analoges Papier- oder Pappmodell verwandelt werden konnten. Einige hatten sich an den Arbeitstischen schon gleich mit ersten kreativen Ansätzen und im Modellbau versucht. Andere gemischte Gruppen waren schnell ins Gespräch vertieft und tauschten sich dabei über die didaktischen Möglichkeiten für die jeweilige altersgerechte Bearbeitung des diesjährigen Wettbewerbsthemas aus. Der Wettbewerb wird in die drei Altersstufen 1. bis 6. Klasse, 7. bis 10. Klasse und 11. bis 13. Klasse unterteilt bewertet und mit Preisen ausgezeichnet.

Aus dem Arbeitskreis heraus finden sich auch immer wieder interessierte Architektin-



NETZWERK
ARCHITEKTUR
SCHULE

nen und Architekten, die Einzelprojekte an Schulen umsetzen. Als steter Gast im Arbeitskreis hatte Manuela Mathäs im Frühsommer ein Oberstufen-Tagesprojekt am Bertha-von-Suttner-Gymnasium zur Einführung in das Thema „Ökologisches Bauen“ gegeben. Von der Begriffserklärung „Nachhaltigkeit im Planungs- und Bauprozess“, der Betrachtung des Lebenszyklus in der Architektur und der Baubiologie als Teil der Architektur bis hin zu Prinzipien des ökologischen Entwurfs, die am realisierten Beispiel eines Strohhallenhauses in der Uckermark präsentiert wurden, berichtete die Architektin aus ihrem Arbeitsalltag. Eine Schülerin stellte am Ende des Workshops für sich fest, hätte sie alle diese zukunftsweisenden und wichtigen Informationen schon vor dem gerade fertig gewordenen Neubau der Familie gewusst, dann hätte sie ihren Eltern einiges mehr zum nachhaltigen Bauen erzählen und sie beraten können.

Besser kann es mit solchen Projekten und Bausteinen aus dem Arbeitskreis nicht gelingen, Kinder und Jugendliche für ihre gebaute Umwelt und ihre unmittelbaren Lebenswelten zu sensibilisieren. Es wird hoffentlich weitere Projekte, Initiativen und Schulwettbewerbe für alle Altersstufen an Berliner Schulen geben. Entstehen tun sie immer aus dem kreativen Zusammenschluss von Pädagoginnen und Pädagogen mit Architekturschaffenden und oft beginnen sie beim Netzwerktreffen von Architektur und Schule. □



Zusammentreffen von Pädagoginnen und Pädagogen mit Architekturschaffenden garantiert geselliges Beisammensein und regen Austausch.

© Architektenkammer Berlin

Brücken brauchen Fundamente

Mehr als symbolisch: Vom Schulwettbewerb 2024 wird sich jede Menge lernen lassen.

Dr. Christian Welzbacher

Metaphern sind auch nicht mehr, was sie mal waren. In den Niederlanden musste kürzlich ein Bauunternehmer eine hohe Strafe für seine Beteiligung an einem Brückenbau zahlen. Nicht etwa, weil die Konstruktion kollabiert wäre oder wegen einer Kostenexplosion. Sondern aus politischen Gründen: Er war mitverantwortlich für den Bau jener 2018 eingeweihten Brücke, die die Krim mit dem russischen Hoheitsgebiet verbindet.

Dass es nicht so ganz einfach ist mit den Brücken, seien sie nun real oder metaphorisch, weiß auch die Architektenkammer Berlin. Die Ausschreibung zum Berliner Schulwettbewerb 2024 mit dem Titel „Unser Brückenschlag“ zeigt das klar. In der Aufgabenstellung heißt es, Brücken „verbinden Stadtteile oder Bezirke, die Teile eines durchtrennten Grünraums, Land und Stadt [...]“. Manchmal verstärken Brücken eine Trennung und viel zu oft bleiben sie, auch bedingt durch ihre Bauweise, monofunktional.“ Hier geht es nicht nur darum, vermeintlich einfache und naheliegende Lösungen kreativ-kritisch zu hinterfragen. Es gilt gleichzeitig zu überlegen, welche Ursachen überhaupt zu jenen „Lücken“ (erneut: real und sinnbildlich) führen, die wir überbrücken wollen. Und das gilt dann im Kleinen des partizipativen Nachwuchsformats genauso wie im Großen, der berufspolitischen Kammerarbeit als Ganzes.

Nehmen wir beispielhaft das sich anbahnende Riesenformat, die neue „Internationale Bauausstellung“, deren Initiative seit Jahren in den Wirtschafts-, Bau- und Kulturinstitutionen des Landes Berlin diskutiert wird. Wie bei jeder Bauausstellung wird es auch hier darum gehen, zeitgemäße, innovative „Musterlösungen“ mit großer Strahlkraft vorzuführen, die unter Bedingungen des freien Marktes keine Verwirklichung finden. IBA heißt immer auch öffentliche Subvention und planwirtschaftliche Vorgaben. In zweiter Instanz kommt die krea-

tive Architektenschaft hinzu. Sie sorgt für die „gebauten Bilder“, die uns im Kopf bleiben und über die wir gern und heiß debattieren.

Für die Architektenkammer Berlin, die sich kontinuierlich für die neue IBA eingesetzt hat, geht es bei all dem um mehr. Denn jeder „Brückenbau“ beginnt mit den „Brückenköpfen“ – und so bietet das IBA-Projekt eine Chance, Strukturen und Inhalte der eigenen Arbeit zu überdenken, Themen neu zu priorisieren und entsprechende organisatorische Notwendigkeiten zu implementieren. Wenn das Großprojekt dazu dienen soll, den Stadtraum Berlin mit seinem Umland zu verbinden, so heißt das: zwei Bundesländer und zwei Kammern zu vernetzen. Damit die Brückenköpfe von Berlin und Brandenburg aus gut fundamentiert, die Rampen gleich hoch gebaut werden, ehe der (möglichst elegante) IBA-Brückenschlag kommt, sind intensiver Austausch, Anpassung der Ziele und wechselseitiges Verständnis der Bedürfnisse und Möglichkeiten essentiell. Das sorgt im Idealfall für eine Vertiefung der Kammerarbeit auch in die Mitgliederschaft hinein, die in diesen Prozess intensiv einbezogen werden will. Starke, aufmerksamkeitsgeladene Themen, zu denen eine IBA ganz zweifelsfrei gehört, ermöglichen, dass selbst Berufsangehörige, die sich üblicherweise in beruflichen Konkurrenzsituationen befinden, aufeinander hören – wenn sie das übergeordnete Interesse im gemeinsamen Projekt erkennen. Es lohnt sich, die unlängst erfolgreich abgeschlossenen IBAs in Heidelberg und Thüringen genau auf diese Faktoren noch einmal zu überprüfen, um aus den jüngsten Erfahrungen zu lernen. Im Dialog mit der aktuellen IBA-Koordination der Berliner Senatsbaudirektion wird es dann in Berlin-Brandenburg darum gehen, jenen bau- und planungspolitischen Paradigmenwechsel einzuleiten, dessen Umsetzung von den Landesregierungen (und der Bundesregierung) bislang vernachlässigt wurde. Einerseits die



Ökologie: Kann die Metropolregion funktionierende Stoffkreisläufe für das Bauen organisieren und durch einen sinnvollen – regionalen – Austausch von Ressourcen regeln? Andererseits die Sozialpolitik mit der Wohnungsfrage: Hilft hier Bauen? Oder eher der Blick auf die strukturelle Schieflage, die Berlin kennzeichnende extrem ungleiche Verteilung von Wohnraum, die man mit pfiffigen Umbaulösungen im Sinne einer neuen „IBA-Alt“ angehen könnte, zu deren Lösung man zudem rechtliche Instrumente wie eine neue „Fehlbelegungsabgabe“ aktivieren müsste? Und: Wären gesetzliche Anpassungen auch ein Weg für Brandenburg, wo man in ländlichen Gegenden mit dem Leerstand kämpft?

Allein die Andeutung dieser Probleme zeigt, dass wir den Blick auf unsere Brückenmetapher weiten müssen. Wenn ein IBA-Brückenschlag von elementarer Kraft gelingen soll, der dem Vorläufer von 1984/87 gerecht wird, so braucht es die gemeinsame Grundlagenarbeit aller Institutionen: Auch das Terrain zu Füßen des symbolischen Verbindungsbaus muss als Ganzes neu arrondiert und gestaltet werden. Dass gerade der unverstellte Blick unseres Nachwuchses im Rahmen des Schulwettbewerbs 2024 hier einen Beitrag leisten kann – davon sollten wir fest ausgehen. □